

Über den Wolken

Andacht zum Tag der Älteren Generation 2022



Foto: Albrecht Fietz auf Pixabay

Der Herr der Zeit geht alle Tage mit. Klaus-Peter Hertzsch

Wann haben Sie das letzte Mal im Gras gelegen und in die Wolken geschaut? Ich finde, in die Wolken zu schauen hat etwas Wunderbares, fast Meditatives. Wie sie sich da auftürmen am Himmel, bauschig und flauschig, und ganz langsam vorüberziehen. Manchmal verliert man eine aus den Augen, dafür kommt von rechts eine andere – die sieht aus wie ein Elefant! Immer größer wird sie und schiebt sich vor die Sonne. Es wird dunkler, aber hinter der Wolke gibt es jetzt einen Strahlenkranz. Sonnenlicht bricht sich Bahnen, wie auf den alten Gemälden, wo man hinter den mächtigen Wolkenbergen Gott vermutet. Wolken haben etwas Mythisches. Sie regen unsere Phantasie an. Sie sind deutungsoffen und manchmal bekomme ich beim Blick in die Wolken eine Ahnung von Gott.

Sicher, wir können die Wolkenbildung physikalisch erklären, dennoch bleiben Wolken faszinierend und nicht beherrschbar. Wer mit einem Flugzeug über den Wolken geflogen ist, der hat diesen weiten, nie enden wollenden Himmel gesehen.

Erinnern Sie sich an das Lied von Reinhard Mey „Über den Wolken“?

„Über den Wolken

muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.

Alle Ängste alle Sorgen – sagt man,

blieben darunter verborgen –

Und dann –

würde, was hier groß und wichtig erscheint, plötzlich nichtig und klein.“

Ja, der Blick in die Wolken rückt so manches Mal unsere Perspektive zurecht. Die Augen zum Himmel gerichtet, wird unsere Sehnsucht nach Unendlichkeit und Freiheit geweckt. Über den Wolken, da muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.

Stellen wir uns doch einen Augenblick vor, wir könnten in die Wolken fliegen, mit einem Flugzeug, einem Helikopter oder vielleicht etwas langsamer schwebend mit einem Heißluftballon. Behutsam würden wir in den Himmel gleiten. Und da Heißluftballons nur bei guten Witterungsverhältnissen abheben, sehen wir über uns den strahlenden Himmel und unter uns die sonnen-erleuchtete Erde.

Und wir mittendrin. Unendlichkeit – wenn wir den Blick nach oben richten. Bäume, Häuser, Straßen, Flüsse, Seen, Menschen und Tiere – wenn wir nach unten schauen. Aber alles aus einer gewissen Distanz. Mit Abstand also betrachten wir die Welt.

Vielleicht regt uns dieser Abstand an, einen Blick auf unser Leben zu werfen und von oben, im Rückblick also, zu fragen, wie sieht denn die Landschaft meines Lebens aus?

Lassen Sie uns doch mal einen Moment abheben! Ich lade Sie ein, aus der Perspektive eines Ballonfahrenden vergangene Zeiten zu betrachten. Wovon waren die verschiedenen Zeiten meines Lebens geprägt? Welche Wege bin ich gegangen?

*„Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht:*

Alles ist Gnade;

fürchte dich nicht.“, heißt es in einem alten baltischen Haussegen.

Pfade sind schmal. Wer einem Pfad folgt, hat den langsamen Weg gewählt, einen, der Zeit kostet und Zeit schenkt, um die Schönheit der Natur wahrzunehmen oder im Schweigen den inneren Weg zu finden. Auf Pfaden ist man nicht auf der Überholspur. Groß angezeigte Autobahnausfahrten gibt es nicht. Plötzlich ist das Ziel erreicht oder der Pfad endet im Nichts. Pfade wechseln und müssen gewechselt werden. Leben verläuft selten gradlinig.

Besser als die Pfade erkenne ich aus der Ballonperspektive die Autobahnen. Hektischer Verkehr, alle wollen schnell ankommen. Die Landschaft, die mich umgibt, ist unwichtig, nur die Autos vor und hinter mir müssen beachtet werden. Autobahnfahren ist anstrengend. Es ist so vieles, dass an mir vorbeirauscht. Und die Raststätten auf dem Weg haben nichts mit jenen einladenden Bänken zu tun, die die Pfade meines Lebens gesäumt haben.

Es gab Zeiten im Leben, da fuhr ich auf der Überholspur, keine Zeit, nur weiter, weiter, weiter.

Von der Autobahn bin ich so manches Mal im Leben auch abgelenkt und gemütlicher auf einer Landstraße dahingefahren. Keine Autos hinter mir. Nur ein Traktor tuckert vor mir dahin. Ich betrachte die Bäume am Wegesrand, sehe die abgeernteten Felder, freue mich am Sonnenschein. Auch diese Zeiten gab es in meinem Leben – Zeiten, in denen ich mit einem gewissen Tempo zwar, aber dennoch gemächlich vorwärtsgekommen bin. Den Anforderungen, die an mich gestellt wurden, konnte ich gerecht werden; das Leben mit seinen Möglichkeiten genießen.

Und wenn ich so aus dem Ballon die Landschaft meines Lebens betrachte, sehe ich auch die Häuser, in denen ich Schutz gefunden habe, erkenne die Gärten, in denen ich verweilen durfte, sehe Bäume, die mir Schatten gespendet haben und erinnere mich an Seen, in deren Wasser ich Erfrischung fand. Ich erkenne aber auch die dunklen Schluchten, die ich durchschreiten musste und sehe die Berge, die ich erklommen habe.

Ja, mein Leben aus der Ballonperspektive betrachtet, von oben, aus der Distanz, gibt mir Anlass zur Dankbarkeit. Hier zwischen Himmel und Erde, über den Wolken erkenne ich einmal wieder:

*„Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht:
Alles ist Gnade;
fürchte dich nicht.“*

Alles ist Gnade! Fürchte dich nicht! Mit dieser Zusage möchte ich weiterziehen. Mich der Gnade Gottes anvertrauen, dem ich mich hier oben im Ballon über den Wolken besonders nahe fühle. Zwischen Himmel und Erde spüre ich, dass das, was Klaus-Peter Hertzsch so wunderbar formuliert hat, auch heute noch im Älterwerden gilt:

*Die neuen Tage öffnen ihre Türen.
Sie können, was die alten nicht gekonnt.
Vor uns die Wege, die ins Weite führen:
Den ersten Schritt. Ins Land. Zum Horizont.
Wir wissen nicht, ob wir ans Ziel gelangen,
doch gehen wir los. Doch reiht sich Schritt an Schritt.
Und wir versteh'n zuletzt: Das Ziel ist mitgegangen;
denn der den Weg beschließt und der ihn angefangen,
der Herr der Zeit geht alle Tage mit.*

Amen.

*Entwurf: Pastorin Dr. Dagmar Henze
Arbeitsfeld „Alternde Gesellschaft und Gemeindepraxis“, Haus kirchlicher Dienste, Hannover*